

Anne Sophie Krossa

*Historische und aktuelle Wahrnehmungen:
Deutschlands Rolle als Problem bei der tschechischen EU-Integration*

Vortrag gehalten auf dem Studientag
„Gegenseitige Wahrnehmung und grenzüberschreitende Praxis“
der Forschungsgruppe Deutschland / Centrum für angewandte Politikforschung
am 3.2.2005 in München

Einleitung:

Um sich dem in der Überschrift formulierten Thema anzunähern, inwiefern historische und aktuelle Wahrnehmungen Deutschlands ein Problem für die Integration Tschechiens in die Europäische Union darstellen, wird zunächst ein kurzer Blick auf die Bedeutung von Geschichte in Tschechien geworfen. Im Anschluss werden einige ausgewählte historische Ereignisse und Epochen betrachtet, die tschechischen Haltungen gegenüber Europa unterliegen – ohne allerdings einen Vollständigkeitsanspruch zu erheben. Verzichtet wird hier dagegen auf eine Beschreibung historischer Relationen zwischen Tschechen und Deutschen bzw. Deutschsprachigen, einerseits, um den vorgegebenen Rahmen einhalten zu können, andererseits, weil davon ausgegangen wird, dass die Grundzüge bekannt sind, welche sich auch in aktuellen Fragen widerspiegeln.

Besondere Aufmerksamkeit wird dagegen zwei Traditionen tschechischer Geschichtsinterpretation – nach Palacký und nach Pekar – geschenkt. Sie bilden unterschiedliche Grundlagen für Bewertungen heutiger internationaler Konstellationen und entsprechender nationaler Verortungen darin.

Vor diesem Hintergrund wird die Rolle Deutschlands aus tschechischer Perspektive vor allem im Kontext der EU-Integration beleuchtet. Sie ist ambivalent, wenn nicht sogar im Prinzip problematisch und stellt einen spezifischen Faktor tschechischer Politik dar, der bestimmte Strategien nahe zu legen scheint.

Perspektiven des tschechisch-deutschen Verhältnisses im gemeinsamen Rahmen der EU werden in einigen abschließenden Sätzen diskutiert.

Geschichte:

Auch in aktuellen Diskursen gelten Verweise auf historische `Ereignisse´ und daraus abgeleitete Argumente weitgehend als legitim. Grundsätzlich besteht Einigkeit darüber, dass Geschichte auch für ein Verständnis der Gegenwart bedeutsam ist, ohne unbedingt in inhaltlichen Bewertungen überein zu stimmen.

Aus der Sicht historischer Selbst- und Europäizitätswahrnehmungen weist Tschechien verschiedene und potentiell unterschiedlich wirkende Bedingungen für eine europäische Integration auf.

Sie haben ihren Ursprung vor allem in der *Christianisierung* Böhmens, die unter Wenceslas (Wenzel, 921-929/35) begann und etwa 400 Jahre umfasste. Diese verkörpert vor allem drei zentrale Elemente der tschechischen Selbstbeschreibung.

Neben dem staatspolitischen Aspekt, nach dem Wenceslas als Gründer des tschechischen Staates betrachtet wird, der verschiedene Stämme zum souveränen böhmischen Königreich zusammenfasste, sind im gewählten Kontext Christianisierung und Zivilisierung von besonderer Bedeutung. Die Kombination von Bedeutungszuschreibungen bündelt sich zu einem Verständnis, in dem die Christianisierung als Ausdruck einer westlich-europäischen Ausrichtung, ja Bestimmung verstanden wird. In diesem Sinne gehen Nationalität und Europäizität eine enge Bindung ein.

Die *hussitische Bewegung*, die auf den Reformator Jan Hus (1370(?)-1415) zurückgeht, ist (im Kontext der erwähnten beiden Geschichtskonzeptionen) „Gegenstand der größten Bewunderung und der härtesten Ablehnung“ (Kren 1988, 196). Die aktive tschechische Rolle in internationalen religiösen Fragen blieb auch nicht ohne Einfluss auf das Europabild. Man sah sich in einer religiös-moralischen, auch kulturell-evolutionären Vorreiterrolle. Durch die äußere Wahrnehmung des damaligen großteils katholischen Europas dagegen, welches die der Tschechen als Volk von Häretikern betrachtete¹, entstand eine

¹ So erschwerten die „Erneuerung und der aggressive Charakter des Katholizismus und der habsburgischen Macht (...) Mitteleuropa und auch dem tschechischen Staat die Verbindung und

wachsende Isolation der böhmischen Länder, was in diesem Gebiet ein Gefühl defensiver Solidarität, auch in Verbindung mit einem nationalen religiösen Messianismus, auslöste (vgl. Zacek 1969/1994, 173). Nach und nach verschob sich die Verortung Böhmens auf der konfessionell-politischen Landkarte Europas so in Richtung Osten.

Damit wandelte sich die Selbstverortung in europäischer Perspektive. Während sich Böhmen bis zu dieser Zeit als zentralen, sich aktiv an der Entwicklung und Bearbeitung europäischer Fragen beteiligenden Part Europas wahrgenommen hatte, findet es sich nun – zwar nicht ökonomisch, jedoch politisch und religiös-kulturell – in europäischer Abgelegenheit und Provinzialität (vgl. Kren 1988, 203). So verlief die weitere Entwicklung ambivalent: einerseits war Böhmen ein westliches Kernland der Habsburgmonarchie, andererseits wurden aufgrund der politisch-kulturellen Bedingungen auch östliche Orientierungen begünstigt², so durch eine als mangelhaft und enttäuschend wahrgenommene Solidarität des protestantisch-antihabsburgischen Europas. Durch den Westfälischen Frieden von 1648 und den in ihm festgeschriebenen Grundsatz *cuius regio eius religio* erfuhr die Situation eine internationale Festschreibung, was einer forcierten Rekatholisierung formal den Weg ebnete. So filterte eine Habsburger Perspektive, die auch durch die deutsche Sprache symbolisiert wurde, zunehmend gesamteuropäische Bezüge,.

Mit der *Gründung der Tschechoslowakei* (1918/1919) sah sich das (neue) Land anerkannt und entsprechend in Europa politisch gestärkt. Nach dem *Münchener Abkommen* (1938), in dem Deutschland unter Zustimmung mehrerer westeuropäischer Staaten³ das tschechisch-mährische Grenzgebiet zugesprochen wurde, war das Verhältnis zu (West-)`Europa´ jedoch tiefgreifend gestört⁴.

den Kontakt mit dem entwicklungsmäßig lebendigeren und fruchtbareren, protestantischen und antihabsburgischen Europa“ (Kren 1988, 198).

² „Am Kreuzweg der allgemeinen Krise des Feudalismus im 17. Jahrhundert zwischen dem Westen und seiner damaligen `bourgeoisien´ Perspektive (kaufmännisches Großkapital, ursprüngliche Akkumulation, Manufakturen, vorindustrielles Stadium) und dem agrarischen Osten mit seiner Refeudalisierung und seiner zweiten Leibeigenschaft wurden die Entwicklungszeiger Mitteleuropas und der böhmischen Länder sozusagen in östliche Richtung gestellt“ (Kren 1988, 207).

³ Beteiligt waren Großbritannien, Italien und Frankreich.

⁴ „Nicht nur das Diktat als solches und damit zusammenhängend die Zerstörung der Eigenstaatlichkeit, sondern vor allem die tiefe Erschütterung des Vertrauens in die Demokratie durch den Verrat Frankreichs und Großbritanniens sind bis heute tief im kollektiven Bewußtsein der Tschechen eingeschrieben“ (Pauer 1999, 21).

Die relative Hinwendung nach Osten und seiner Ideologie⁵ zu Beginn des *Realsozialismus* konnte so aufgrund mehrerer Aspekte nicht erstaunen: einerseits fehlte der für die anderen ostmitteleuropäischen Länder charakteristische historische Konflikt mit Russland (vgl. Kural 1996, 109ff.), aufgrund dessen eine deutliche Anerkennung des sowjetischen Beitrags zur Befreiung vom nationalsozialistischen Deutschland möglich war. Gemeinsam mit der enttäuschten Haltung Westeuropa gegenüber andererseits (von Deutschland ganz zu schweigen), war eine Hinwendung zum Osten und seinem System verhältnismäßig naheliegend und wurde auch vollzogen. Dies änderte sich erst nach der Niederschlagung des *Prager Frühlings* (1968), auf die eine relative geistige Wiederannäherung an den Westen und entsprechend an 'Europa' folgte.

Generell ist in Tschechien das Bewusstsein von Europäizität stark ausgeprägt. Dabei wird eine Europazugehörigkeit nicht vornehmlich deklariert, wie es beispielsweise für das Nachbarland Polen charakteristisch ist⁶. Stattdessen werden nationale Eigenschaften *als europäische* verstanden, wodurch die entsprechende Zusammengehörigkeit sich als quasi-natürlich darstellt. Das ist in direktem Zusammenhang mit charakteristischen Selbstverortungen als ein europäisches Zentrum zu verstehen.

Dennoch müssen tschechische Europaerfahrungen, wie zusammenfassend gezeigt, als ambivalent gelten. Vor allem Fragen, die im Zusammenhang mit Deutschland bzw. Deutschsprachigen standen, haben sich – häufig deutlich über binationale Bezüge hinaus – im europäischen Kontext als besonders problematisch erwiesen. Je nachdem, welcher der im Anschluss beschriebenen Traditionen des Geschichtsverständnisses gefolgt wird, sind für Interpretationen auch aktueller Ereignisse und Konstellationen Verfestigung bzw. Entspannung dieser Problematik zu erwarten.

Zwei Traditionen tschechischer Geschichtsinterpretation:

Palacký versteht tschechische Geschichte primär als kontinuierliche Realisierung des libertären, egalitären und demokratischen Geistes der Nation,

⁵ Im Unterschied zu den anderen ostmitteleuropäischen Staaten wurde die entstehende tschechische Volksdemokratie durch freie Wahlen bestätigt.

⁶ Zusammengefasst betrachten sich Tschechen *als* Europa, während polnische Beschreibungen eher Polen *und* Europa wahrnehmen.

und zwar vor allem in Opposition zu deutscher Autokratie. Charakteristisch für diese Strömung ist die Annahme einer eigentlichen Kontinuität der tschechischen Geschichte. So werden negativ betrachtete historische Perioden als Abweichungen und Diskontinuitäten deklariert und sind damit von der Konstruktion nationaler Traditionen ausgeschlossen (vgl. Holy 1996, 84). Hinsichtlich des europäischen Aspekts gilt die tschechische Geschichte in diesem Konzept als Geschichte einer Nation, die europäische Geschichte oft geprägt hat, aber häufig durch seine mächtigen Nachbarn blockiert wurde, auch, weil ihre Vorstellungen der Zeit voraus waren. Dagegen geht die zweite Strömung des historischen tschechischen Selbstverständnisses, vertreten von *Pekar*, nicht von einer grundsätzlichen wesensmäßigen Kontinuität aus. Sie integriert deutsche Einflüsse stärker und auch positiv. *Pekar* begreift die Geschichte Tschechiens als Teil europäischer Geschichte, eher als Objekt historischer Kräfte, die weitgehend außerhalb der eigenen Kontrolle lagen, denn als Subjekt. Im Gegensatz zu *Palacký* sprach *Pekar* damit den Tschechen eine primär responsive historische Position zu.

Für diese Auseinandersetzung ursprünglich wohl entscheidend waren die unterschiedlichen Konfessionen ihrer Autoren: *Palacký* legte, als Protestant, den Schwerpunkt auf die nach der Schlacht am Weißen Berg stattfindenden negativen Auswirkungen und Diskontinuitäten, während *Pekar* als Katholik positive Aspekte betonte (vgl. Holy 1996, 124f.)⁷. Dabei ist die erste Interpretationsweise, vertreten durch *Palacký*, die historisch für das tschechische Selbstbild wohl dominante.

Aktualisierungen historischer Interpretationstraditionen:

Tschechische Beobachter erkennen in aktuellen politischen Diskursen diese unterschiedlichen Traditionslinien der nationalen Selbstinterpretation wieder. Demnach bestehen zwei (eher idealtypische) Positionen: eine offen

⁷ Eine typisch katholische historische Sichtweise hatte an einer „Rehabilitierung des Barock wesentlichen Anteil; an politischem Programm begann sie – in Opposition gegen die offizielle Staatslegende – die Tradition des Großmährischen Reiches, die St. Wenzelsidee und das Böhmisches Staatsrecht zu propagieren. Alles, was im Laufe der tschechischen Wiedergeburt von der einseitig hussitischen, völkischen und sozialrevolutionären Linie des Geschichtsbewußtseins zurückgedrängt worden war, sammelte sich in dieser Bewegung, bereit, die lange vergessenen Seiten des tschechischen Charakters und Bewußtseins wieder zur Geltung zu bringen“ (Lemberg 1961, 101).

nationalistische und eine bewusst a-nationale (vgl. Holy 1996, 136)⁸. Beide Nationsverständnisse bilden Grundlagen für Interpretationen aktueller Fragen. Als entscheidend für das Aktualisieren der einen oder der anderen Tendenz sind je gegenwärtige Situationen und politische Konstellationen anzusehen, welche traditionelle Deutungsschemata als mit aktuellen `Fakten` belegbar wahrnehmen lassen. Die so entstehenden kausalen Interpretationskreisläufe können entsprechend verfestigende Perzeptionswirkungen haben. Das kann insbesondere im deutsch-europäischen Kontext Schwierigkeiten begünstigen.

Deutschland und Tschechien in der EU:

Ähnlich wie in Polen ist das historische Deutschenbild in Tschechien anhaltend problematisch. So bleiben zumindest latente, in historischen Linien der Identitätskonstruktion verankerte Bedenken (vgl. Kural 1996, 111f.).

Ein Ansatz zur Aktualisierung findet sich in mehreren deutsch-tschechischen Konflikten. So fördert beispielsweise die Sorge vor möglichen Revisionen der Folgen des Zweiten Weltkrieges – wie sie im polnischen Kontext zur Zeit offensiv diskutiert werden – Unruhe. Ängste bestehen vor „einer Rückkehr zum alten radikalen deutschen Nationalismus (...). Die Kehrseite der Medaille ist die Zunahme antideutscher Ressentiments bei den Tschechen“ (Kural 1996, 112).

Im aktuellen Kontext des tschechischen EU-Beitritts und der Neumitgliedschaft stellt Deutschland als größter und politisch wie ökonomisch mächtiger Mitgliedstaat – ähnlich wie für Polen, aber im Unterschied zu Ungarn – einen wichtigen Grund der geradezu sprichwörtlich gewordenen tschechischen EU-Skepsis dar. Obwohl einige Erfolge durchaus Anerkennung finden (so funktionierende Demokratie und Marktwirtschaft) besteht vor allem im Kontext des Themas *Sudetendeutsche* und unter dem damit in direktem Zusammenhang stehenden Eindruck der Auseinandersetzung um die *Benes-Dekrete* Beunruhigung. So formulierte der tschechische Autor Kural im Jahr 1996 (Zitat): „Die sudetendeutsche Frage bildet heute den neuralgischen Punkt der tschechisch-deutschen Beziehungen und stellt eine `psychologische Hürde` für die tschechische Beteiligung am europäischen Integrationsprozeß dar“ (Zitat Ende) (113). Zum Teil wurde angenommen, dass die deutsche Seite die Frage

⁸ Insgesamt jedoch wird die tschechische Nation auch historisch – im Unterschied zu Polen und auch zu Ungarn – deutlich stärker ökonomisch integriert und weist entsprechend weniger symbolische Bezüge auf.

der Benes-Dekrete im europäischen Kontext instrumentalisieren. So warnte der polnische Ex-Außenminister Wladyslaw Bartoszewski (Zitat) „die deutsche Seite begehe einen Fehler, wenn sie in der Benesch-Debatte `historische und moralische mit rechtlichen oder gar finanziellen Fragen´ und dem EU-Beitritt verknüpfe“ (Zitat Ende) (Gnauck 2002).

Die Entwicklung von Umfrageergebnissen zeigt Zusammenhänge dieses an sich deutsch-tschechischen Konflikts und Haltungen zum tschechischen EU-Beitritt auf. Zwischen Januar und Mai 2002, als die kontroverse Diskussion um die Benes-Dekrete stattfand, lagen Zustimmungsraten zu einem Beitritt besonders niedrig (vgl. Keberlova 2002).

Dieser Verknüpfung liegt eine allgemeine Befürchtung zugrunde, die Europäische Union könne sich zu stark deutschen Interessen beugen und damit faktisch den Machtraum Deutschlands weiter vergrößern. Die Sorge vor einem deutschen Ausnutzen der starken Position mündet in der Frage, ob Deutschland auf Kosten des relativ kleinen Nachbarn (wieder) eine mitteleuropäische Dominanzposition anstrebe. Jan Pauer schrieb im Jahr 1999 (Zitat): „Die Einigung Deutschlands, der Beitritt Österreichs zur EU und die gleichzeitige Teilung der Tschechoslowakei belebte die durch Geschichtsbilder verfestigten tschechischen Befürchtungen vor einer neuen deutschen Dominanz. Auch wenn man sich diese mehr `ordnungspolitisch´ als klassisch imperial vorstellte, glaubte man doch, sie könnte im erheblichen Maß die Politik der kleiner gewordenen Tschechischen Republik beeinflussen und fremdbestimmen“ (Zitat Ende) (24). Misstrauen wird auch gemeinsamer Politik der `Großen´, vor allem Deutschlands mit Frankreich, entgegengebracht. Jan Zahradil äußerte 2003 in der Welt (Zitat): „Die tägliche Erfahrung zeigt uns, dass der vage Begriff `europäische Interessen´ zumeist als Synonym für die Interessen der französisch-deutschen Achse auftritt“ (Zitat Ende).

Auf der Grundlage von Geschichtsbildern entstanden, bieten die exemplarisch genannten Aktualisierer damit eine Basis für weitere Verfestigungen ebendieser Interpretationsart von Historie⁹.

⁹ So lebten „alte Bilder von einem deutsch dominierten Mitteleuropa“ (Pauer 1999, 24) auf, das eine lange historische Tradition aufweist: „Mit denselben Gründen, mit denen Palacky seinen Austroslawismus entwickelte und Mitte des 19. Jahrhunderts die Vertreter der Frankfurter Nationalversammlung von der Notwendigkeit Österreichs als Schutzwall sowohl gegen die `russische Universalmonarchie´ als auch gegen großdeutsche Einheitsbestrebungen zu überzeugen versuchte, suchte siebzig Jahre später Masaryk die Auflösung Österreich-Ungarns

Eine Konsequenz dieser Wahrnehmungen ist beispielsweise der Einsatz Tschechiens als Vertreter der Interessen kleiner EU-Länder. Mitte 2003 forderte Svoboda, dass die EU nicht in den Händen der großen Staaten liegen dürfe und jedes Land seinen EU-Kommissar haben solle. Die Tschechische Republik müsse in allen Organen der EU vertreten sein und dort eine klare Stimme haben (vgl. Martin 2003). Dies ist entsprechend auch als Versuch der Stärkung der tschechischen Position Deutschland gegenüber zu verstehen.

Fazit:

Das tschechisch-deutsche Verhältnis spielt im Kontext der EU-Integration Tschechiens offenbar eine wichtige Rolle.

Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf verschiedene Schwierigkeiten. Zum einen stellte Deutschland in tschechischer Perspektive historisch häufig ein Problem dar, vor allem in der verbreiteten, durch Palacký vertretenen Lesart. Zum zweiten treten aktuell verschiedene Fragen (zum Teil wieder) an die Oberfläche deutsch-tschechischer Diskurse, die als Aktualisierer gerade eines charakteristisch konfliktiven Bildes der binationalen Relation fungieren können. Hinzu kommt die spezifische Problematik einer noch relativ ausgeprägten Asymmetrie zwischen beiden Staaten, die nun jedoch partnerschaftlich in der EU zusammenarbeiten sollen. Dabei zeigen sich auf beiden Seiten, doch auch allgemein innerhalb der erweiterten EU, Trennlinien, die zwischen Alt- und Neumitgliedschaftskriterium verlaufen oder aber entlang des Größenaspekts.

Als Risiko muss im Rahmen der EU eine Spirale der Verfestigung von Konfliktwahrnehmungen gelten, in der historische Interpretationen Weichen stellen für Wahrnehmungen aktueller Situationen und diese wiederum bestimmte Geschichtsbilder begünstigen. An welcher Stelle dabei ein Ansatz liegt, um solche Kreisläufe zu unterbrechen, muss Gegenstand weiterer Analysen sein. Sich dabei auf Generationenwandel zu verlassen ist riskant, wie aktuelle deutsch-tschechische Diskussionen zeigen. Ein zukunftsweisender Ansatz scheint dagegen das Befördern von Konfliktdiskursen zu sein, die optimal wohl im institutionellen Regelungsbereich der EU liegen und somit internationalen Konfliktlinien zwischen einzelnen Mitgliedsländern einen übergeordneten Austragungsrahmen verleihen sollten.

zu begründen. Auch diesmal sollte der Gefahr eines pangermanisch beherrschten Mitteleuropas Einhalt geboten werden“ (Pauer 1999, 27).

Literatur:

- Gnauck, G. (2002): Besorgnis in Polen vor Übergreifen der Benes-Debatte – Euroskeptiker solidarisch mit Prags Haltung, in: Die Welt vom 21.5.
- Holy, L. (1996): The little Czech and the great Czech nation. National identity and the post-communist transformation of society. Cambridge.
- Keberlova, D. (2002): Immer mehr EU-Gegner in Tschechien, in: Radio Prag vom 10.6.
- Kren, J. (1988): Historische Wandlungen des Tschechentums, in: Burmeister, H.-P. et al. (Hg): Mitteleuropa. Traum oder Trauma? Bremen, 191-234.
- Kural, V. (1996): Die Tschechische Republik vor historischen Weichenstellungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg): Europabilder in Mittel- und Osteuropa. Bonn, 105- 120.
- Lemberg, E. (1961): Voraussetzungen und Probleme des tschechischen Geschichtsbewusstseins, in: Birke, E.; ders. (Hg): Geschichtsbewusstsein in Ostmitteleuropa. Marburg, 94-103.
- Pauer, J. (1999): Tschechische Republik und das tschechoslowakische Erbe, in: Luks, L./ O'Sullivan, D. (Hg), (a.a.O.) 9-29.
- Martin, L. (2003): Svoboda: Die EU darf nicht in den Händen der großen Staaten liegen, in: Radio Prag vom 21.6.
- Zacek, J.F. (1969/1994): Nationalism in Czechoslovakia, in: Sugar, P.F./Lederer, I.J. (Hg): Nationalism in Eastern Europe. Seattle/London, 166-206.
- Zahradil, J. (2003): Die EU ist kein Ende der Geschichte, in: Die Welt vom 28.4.